

Händen, Marietta in ihrem roten, leuchtenden Kleide, von der namenlosen Menge, die immer im Dunkel bleibt, gelöst, sie emporgehoben in ein trügerisches Licht und im weißen Glanz des Reichtums für das Leben im Schatten verdorben. Das Licht des Scheinwerfers mußte eines Tages ebenso spielerisch und zufällig weitergehen und Marietta im Dunkel zurücklassen.

Die Liquidierung des Verhältnisses, wie Castagnat immer wieder plötzlich sehr geschäftlich die Lösung von einem Weibe nannte, ging eigentlich viel leichter vonstatten, als er selbst befürchtet hatte. Auch dies verdankte er seinem geschickten Chauffeur, diesem Gehilfen seiner Begierden, diesem Manne, der um der Zufriedenheit seines Chefs willen ruhigen Blutes ein junges Ding verdarb. Eines Tages hielt der große Tourenwagen Castagnats wieder in Verona vor dem Laden der Witwe Monte. Marietta weinte ein wenig, aber ihre Tränen versiegten beim Anblick der Abschiedsgeschenke, die der Chauffeur im richtigen Augenblick vor ihr aufbaute. Die Witwe Monte aber weinte Tränen des Glücks, als sie die schweren wohlgefüllten Lederkoffer sah, die Marietta heimbrachte und als ihr der Chauffeur mit freundlichen Worten und im Auftrage Castagnats ein Bündel Banknoten in die Hand drückte.

Eigentlich ist gar nicht zu verstehen, warum Marietta an dieser ersten Liebeserfahrung zu Grunde gehen sollte. Nicht wahr? Die Welt ist gar nicht so moralisch, arme Mütter sind nicht zu streng und selbst Giuseppe hätte ein Mädchen, das einem so vornehmen Herrn gefiel und von ihm ausgestattet worden war, ganz gerne in die Trattoria seines Vaters heimgeführt. So war Marietta vielleicht selbst schuld, daß das Licht des Scheinwerfers sie verblendet hatte, daß ihr das einfache Leben im Schatten nicht mehr gefiel, daß sie Giuseppe plötzlich wegen seiner derben Hände und der einfachen Kleidung verabscheute, daß sie dann immer gefälliger gegen vornehme durchreisende Fremde wurde, die in Wort und Gebärden an Castagnat erinnerten, daß schließlich Giuseppe nichts mehr von ihr wissen wollte, weil sie so eine geworden war. Ein paar Jahre später ging er eines Tages mit verhängter Stirne umher, an jenem Tage, da man Marietta unter dem Hohngelächter ihrer Gasse in das Spital brachte. Eine gewöhnliche Geschichte eigentlich, viel zu einfach, um erzählt zu werden. Aber dieser trübe Schluß hat sich viel später zugetragen. Ich muß noch von der Heimfahrt Castagnats erzählen. Also Castagnats Wagen stand noch in Verona und Mariettas Bruder, der früher so gar nicht mit der Reise Mariettas einverstanden gewesen war, war plötzlich sehr freundlich und lächelte, als er die vielen Abschiedsgeschenke sah. Er erklärte, es sich nicht nehmen zu lassen, den Cavaliere an die Grenze zu geleiten.“

Präsident Liebens verknittertes Gesicht leuchtete im Scheine des Zündholzes auf, mit dem er sich eine neue Zigarette anzündete. „Wenn ich ein Schriftsteller wäre“, sagte er nachdenklich, „so hätte ich das, was ich nun erzählen muß, psychologisch vorbereitet und begründet. So aber — ich kann nur einfach erzählen, wie alles der Reihe nach geschah. Wir sehen ja nicht so sehr in Menschen hinein, daß wir ihre Beweggründe ganz verstehen können, und ich weiß nicht, ob die berufenen Erzähler, die Dichter, nicht vieles in sie geheimnissen, was nicht in ihnen ist. Ich halte mich an Dr. Johannsen, der es ablehnt zu erklären und zu philosophieren, so erstaunliche Dinge ihm in seiner Praxis auch schon passiert sind. Also: Die Straße von Verona zu den Alpen hinauf ist sehr schön und sehr romantisch. Castagnat war entzückt. Er war es besonders in jener Nacht, da er Verona verließ, da noch der süße Nachgeschmack des holden Erlebnisses auf seinen Lippen brannte und sein Wagen lautlos die Etsch entlang fuhr. Als der Wagen über eine der schönsten Brücken über die Etsch fuhr, beugte sich Mariettas Bruder plötzlich wie lauschend vor. Nach dieser kurzen Bewegung lag Castagnat plötzlich mit seltsam zur Seite geneigtem Kopf im Wagen. Er war tot. Jetzt wäre die Reihe an dem Chauffeur gewesen, wie Sie sich wohl denken können. Denn nicht wahr, der Bruder